

Der Gesellschafter.

Dienstag den 6. Juni 1854.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 5. Juni. Vor 8 Tagen ging auf der hiesigen Schranne der Mittelpreis des Dinkels um 16 fr. in die Höhe, was wohl eine Folge des Hagelschlags und der Verürchtungen wegen des Lagerens der Früchte war. Letzten Samstag erlitt derselbe abermals einen Aufschlag von 1 fl. 39 fr., welcher seinen Grund in den geringen Vorräten haben dürfte, die noch vorhanden sind. Wir sehen leider abermals einem Brodaufschlag entgegen und manche Familien befinden sich bereits in der traurigen Lage, ihr tägliches Brodbedürfnis nicht mehr erschwingen zu können, zumal da Samstag, Sonntag und heutigen Montag bei den Bäckern kein Brod mehr zu haben war!

Der Mai hat der alten Bauernregeln kühl und naß alle Ehre gemacht und hoffentlich wird auch der zweite Theil fällt Scheuer und Faj in jeder Weise eintreffen. Die Weinändler machen zwar bedenkliche Gesichter weil neulich im April einige Reben erfroren sind, doch hoffen die Biertrinker, daß Gerste und Hopfen desto besser gerathen. — Die Hausfrauen wun ern sich, daß die Butter im Preise nicht sinken will, da seit vielen Jahren Gras, Klee und andere Futterkräuter nicht so voll und üppig standen, als jetzt. Am auffallendsten ist es bei dem Klee, der so dicht und kräftig steht, daß man seine Lust daran hat.

Tübingen, den 2. Juni. Gestern Nacht geriethen einige Bräuwecht von hier mit solchen von Lustnau in der Nähe des Gutleuthauses in Handel, wobei nicht bloß von den derben Häuften, sondern auch von den Messern Gebrauch gemacht wurde. Mehrere derselben sollen gefährlich verwundet seyn; ein hiesiger, der einen Stich in den Arm erhielt, befindet sich in Haft, ein anderer wird bewacht, weil sein Zustand eine Verbringung in's Gefängniß nicht zuläßt. — Heute wollte ein Polizeidiener einen Bettler verhaften, allein derselbe wehrte sich auf Hartnäckigste dagegen. Er machte einen Fluchtversuch und als ihm dieser nicht gelang, legte er sich auf den Boden; zuletzt sah er keinen andern Ausweg, als in den nahe befindlichen Brunnentrog zu springen, aus dem er, tüchtig abgefüllt, herausgezogen und auf die Polizei geführt wurde.

Im zweiten Vierteljahr kommen im Schwurgerichtshof zu Tübingen folgende Anklagesachen zur Verhandlung: Den 7. Juni gegen Zeugmacher Soutier von Eningen

wegen Brandstiftung; den 8. Juni gegen Schuhmacher Tafel und seine Tochter von Nagold wegen Blutschande; den 9. Juni gegen Stiftpfleger Ott von Kirchentellinsfurt wegen Restfetzung; den 10. Juni gegen Klein von Gültstein wegen Anzündung eines Waldes; den 12. und 13. Juni gegen Justine Weinmann und Hammerschmid Schüler von Aich wegen Brandstiftung; den 14. Juni gegen Kuppler von Deschingen wegen Anzündung eines Waldes; den 16. Juni gegen Umgeldkommissär Faber von Calw wegen Restfetzung.

Die erbetene Schutzmauer.

Im Anfang des Jahres 1814 standen Schweden, Kosaken und die russisch-deutsche Legion nur eine Viertelstunde von Schleswig entfernt. Jeden Tag kam vom Lande her den Stadtbewohnern eine neue Schreckensnachricht zu, denn wild und raub war das Betragen einiger von dieser feindlichen Schaar; und was mußte man erst erwarten, wenn die Zeit des Waffenstillstandes abgelaufen war! Angstvoll sahe man der Mitternachtsstunde des fünften Januars entgegen, denn dann war dieser Waffenstillstand zu Ende.

Da wohnte am Eingange der Stadt nach der Seite hin wo der Feind stand, eine alte fromme Frau, Großmutter von einem zwanzigjährigen Enkel, der nebst seiner schon ziemlich bejahrten Mutter mit der alten Frau in demselben Hause wohnte. — Betete sie in guten Tagen, was sollte sie nicht in bösen Tagen beten? Ja, ja, die Zeit der Noth ist just die Zeit, wo man nur ganz dreist zu Gott kommen darf, wenn man auch sonst nicht zu ihm gekommen ist; denn die Noth ist sein gewöhnliches Einladungsschreiben an harte Herzen, daß sie weich werden sollen und ihn suchen. Die gute fromme Frau betete nun in diesen Tagen ganz einsältig mit Inbrunst den Vers eines alten Kirchenliedes:

Eine Mauer um uns bau,
Daß dem Feinde davor graul!

Das hörte der Enkel. Ei, Großmutter, sagte er, wie mögt ihr doch um so ein unmöglich Ding bitten, daß der liebe Gott gerade um euer Haus eine Mauer bauen soll, daß der Feind nicht dazu kommt? — Das will ich damit auch nicht gesagt haben, versetzte sie, sondern ich hab's anders gemeint, nämlich der Herr wolle gnädiglich uns und unsere Stadt vor dem Feinde beschützen und bewahren; das habe ich mit dem Gebet sagen wollen. Aber was denkst du denn? Wenn's nun Gott just auch gesiele,

so eine Mauer um uns her zu bauen, meinst du, daß er das nicht könnte?

Nun kam denn jene gefürchtete Stunde. Die feindlichen Vorposten rückten von allen Seiten in Schleswig ein! die dänischen Truppen hatten sich schon Tags vorher zurückgezogen, und immer mehr kleine Abtheilungen kamen nach.

Das Haus der alten Frau lag, ziemlich hervorstechend vor andern Häusern, an der Heerstraße; desto eher und desto häufiger hätte sie also von den Soldaten besucht werden sollen. Wohl sahe sie, daß sie zu den Häusern ihrer Nachbarn ritten und da allerlei verlangten, aber zu ihr kam keiner, alles ritt vor ihr vorbei. Das ging nun so zu: Bisher hatte es fast gar nicht geschneit; erst am 5. Januar war ein großes Schneegestöber und am Abend dieses Tages kam Sturm dazu und das Gestöber wurde so heftig, als man es selten sieht. Vier Pulk Kosaken fanden den Weg um die Stadt, den sie ziehen sollten, verschneit und warfen sich nun in die Stadt hinein, blieben aber alle in dem Theil derselben, der ihnen am nächsten war und der ziemlich weit von dem größern Theile entfernt liegt. Darum wurden dort die Häuser mit Soldaten überladen, so daß wohl 60 bis 70 Mann sich in manche Wohnungen einquartirten, die um das Haus der alten Frau lagen. Schredlich ging es da zu, aber zu der alten Frau wollte keiner der wilden Fremdlinge kommen; nicht einmal an ihre Fenster klopfte einer. Des wunderte sich denn Großmutter, Tochter und Enkel gar sehr. Und wie war's denn auch nur zugegangen? Das fand sich gleich am andern Morgen. Der Glaube hatte der guten Frau geholfen. Wer glaubt, dem hält der Herr oft ganz wörtlich Wort, und das that er auch hier. Denn in der Nacht hatte er wirklich eine Mauer um das Haus gebaut; ein manspöher Schneeberg zog sich vor dem Hause her, daß die Kosaken wohl hatten von ihm weg bleiben müssen. Siehst du nun, sagte die Großmutter zum Enkel, daß Gott auch eine Mauer um uns bauen kann? Der Enkel staunte den Schneeberg an und schämte sich seines Unglaubens.

Tages-Neuigkeiten.

Der Tag von Bamberg, der Tag der deutschen Mittelstaaten ist aus. Man soll beschloffen haben, dem östreichisch-preussischen Bündniß beizutreten unter der Bedingung, daß sie, die Mittelstaaten oder der Bundestag bei dem Friedensschlusse im Orient auch etwas mitzusprechen haben sollten. Die kleinen Königreiche habens eigentlich Preußen und Oestreich sehr übel genommen, daß sie nur im Ganzen zum Beitritt eingeladen worden sind; dennoch haben sie ihrerseits wieder die kleinern, die thüringischen Regierungen nicht nach Bamberg eingeladen. Diese haben daher unter und für sich in Weimar berathen. Beitreten werden sie aber alle.

Der Münchner Glaspalast ist äußerlich fix und fertig. Es werden jetzt die Fußböden gelegt und die Treppen zu den Gallerien angelegt. Bis zum 15. Juli soll die Ausstellung jedenfalls eröffnet werden.

Zweibrücken, 24. Mai. Heute wurde über eine That abgeurtheilt, die wegen ihrer Rohheit und Grausamkeit das sittliche Gefühl tief empören muß.

Conrad Hirsch, Tagelöhner aus Sembach, stand wegen freiwilliger Tödtung des 23jährigen unehelichen Knaben seiner Schwester, welcher ihm zur Pflege anvertraut war, vor Gericht. Der Angeklagte hat in den 14 Tagen, die das Kind in seinem Hause, gegen ein von der Gemeinde bezahltes Pflegegeld, zubrachte, wegen jedes geringfügigen Fehlers, den es beging, und auch oft ohne alle Ursache, es in empörender Weise geschlagen, getreten und gestoßen, und ihm dabei fast alle Nahrung entzogen. In den letzten 4 Tagen hat er es täglich öfters bald mit einer dicken Ruthe oder einem Stück Holz, bald mit einem Strick oder Riemen, oder mit dem eisernen Schürhaken am leinen Tuche geschlagen und namentlich am letzten Tage durch Schläge, Auslegen in Kälte und Schnee, Aufstoßen auf den Boden und an die Wand, und besonders dadurch barbarisch mißhandelt daß, nachdem er es auf das Gesicht ins Zimmer geworfen hatte, er mit den Füßen, an denen er mit Nägel beschlagene Stiefel trug, förmlich auf demselben herumstampfte, so daß es eine halbe Stunde darauf starb. Dem Angeklagten lag außerdem das Verbrehen der mehrmaligen Mißhandlung seiner alten bei ihm wohnenden Mutter zur Last. Er wurde zur Strafe der Zwangsarbeiten auf Lebenszeit verurtheilt.

Es giebt noch Geld in der Welt. An der Frankfurter Bank war in diesen Tagen der Zubrang so groß, daß Soldaten Ordnung erhalten mußten. Da aber die Soldaten verlaßt und verböhnt wurden, schritten sie mit dem Bajonett ein und verwundeten mehrere Leute, die Unruhigen waren aber nicht die Geldherren selber, sondern ihre Diener und Gepülßen, die auf zahllosen Karren die Geldsäcke beifuhren.

Man will jetzt ziemlich genau wissen, was Oestreich so schnell umgestimmt hat. Der Kaiser von Rußland hat die Erklärung in Wien abgegeben, seine Truppen würden zunächst über Silistria und den Trajanswall nicht vordringen, sondern längs der Donau sich auf die Verteidigung beschränken. Darauf weise auch die Thatsache hin, daß die Russen sich am Pruth und Sereth stark befestigen. Daß und wann sie die Moldau und Wallachei räumen wollen, haben sie nicht erklärt — obgleich verlautete, Oestreich wolle auf der baldigen Räumung derselben bestehen. Es kommt den Russen darauf an, ihren Rücken an Oestreich gedeckt zu wissen, mit der Fronte gegen die Türken und in deren Rücken gegen die Engländer und Franzosen hoffen sie's lange auszuhalten. Wenn also nicht unerwartete Wendungen und Schläge eintreten, namentlich von Seiten der Verbündeten, wird der Krieg leider länger dauern, als das allgemeine und dringendste Interesse Europas es wünschenswerth macht.

Bald dürfte die östreichische Armee auf einen Bestand von 800,000 Mann gebracht sein, da für den Dienst ein Heer von 500,000 Mann schlagfertig stehen soll.

Pesth, 28. Mai. Vorige Woche sind hier acht Individuen in Fesseln auf der Eisenbahn von Segedin angekommen, es waren Magyaren, welche die Russen bei den Ausfällen der Türkei von Kasafat gefangen ge-

Conrad
freiwilliger
er Schwere
er Gericht.
s Kind in
ies Pflög-
lers, den
mpörender
ihm dabei
Tagen hat
e oder ei-
Niemer,
schwarz ge-
Schläge,
den Boten
arisch miß-
s Zimmer
r mit Nä-
elben her-
auf starb.
der mehr-
wohnenden
zwangsbar-
er Frank-
so groß,
aber die
en sie mit
Leute, die
r, sondern
Karren die
das De-
ser von
eben, seine
den Tra-
er Donau
auf weise
am Pruth
ie die Mol-
ht erklärt
r baldigen
en Russen
zu wissen,
en Rücken
ie's lange
endungen
er Ver-
n, als das
es wün-

nommen und an unser Grenzmilitär abgeliefert hatten. — Von Moriz Perzel sagt man, daß er in der Kleidung eines Mönchs nach Panesova gekommen sey und beim dasigen Pfarrer übernachtet habe.

Aus Barna vom 20. Mai wird gemeldet: In Folge des von Omer Pascha, Marschall St. Arnaud, Loro Raglan, dem Kriegsminister Agniach Pascha, den Admiralen Hamelin und Dundas hier gehaltenen Kriegsraths übernimmt Marschall St. Arnaud das Oberkommando der alirten Truppen, während bekanntlich Admiral Hamelin das Kommando der im schwarzen Meer vereinigten englisch-französischen Flotte bat.

Telegraphische Depeschen bringen interessante Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Die Russen haben viermal die Festung Silistria mit Sturm angegriffen und sind viermal mit großem Verlust zurückgeschlagen worden. Omer Pascha bereitet Entsatz für die bedrohte Festung vor und Hülfstruppen sollen bereits auf dem Marsche seyn. Noch mancher Russe wird sich den Kopf an den Mauern zerstoßen; denn im Vertheidigen von festen Plätzen sind die Türken tapfere Meister.

Also auf Silistria haben es die Russen zunächst abgesehen. Die Russen haben die Festung seit Wochen beschossen und wenn der kurze Waffenstillstand nicht zur Kapitulation führt, wollen sie stürmen. Das wird blutige Arbeit werden. Der türkische Kommandant, Mussa Pascha, hat den Waffenstillstandstag benützt, um alle Außenwerke zu verbrennen, die Festung zu verrammeln und im Innern besondere kleine Befestigungen zu errichten, die Fuß für Fuß vertheidigt werden sollen. Weiber und Kinder sind aus der Stadt entfernt worden.

Bukarest, 31. Mai. Bei Brankowai fand ein Gefecht statt; die Russen hatten angeblich 500 Tode und Verwundete. Die Russen haben sich von Silistria, welches mindestens noch 14 Tage aushält, außerhalb Schußweite zurückgezogen.

Die Leute in Ddessa athmen wieder frei auf. Die englisch-französische Flotte hat das gefürchtete Bombardement nicht begonnen. Ohne Kanonenschuß haben die Flotten es durchgesehen, daß die seither im Hafen widerrechtlich zurückgehaltenen englischen und französischen Handelsschiffe frei wegzegeln durften. Der Mannschaft des gestrandeten englischen Dampfschiffes Tiger haben die Flotten Geld, Wäsche, Kleider und offene Briefe geschickt. Die Leute in Ddessa erkennen das schonende Verfahren der feindlichen Flotte sehr an; statt ruhig vor dem Hafen zu kreuzen und offene, die Censur des Gegners passirende Briefe hineinzusenden, könnten die Engländer mit Leichtigkeit die aufblühende Stadt in einen Schutthaufen verwandeln.

Vielleicht hören wir in den nächsten Tagen von einem Kampfe auf der Donau. Eine russische Donauflottille hat bei Silistria die Donau passirt und nähert sich Giurgewo. Die Türken haben aber dort auch bewaffnete Schiffe aufgestellt und ein Kampf ist sehr wahrscheinlich.

Wahr' dich, Sebastopol! Es wird Ernst. Der französische Admiral hat Marinetruppen eiligst erbeten, um Hafen und Festung zu Wasser und zu Land anzu-

greifen. Die Truppen mit Artillerie und Geniekorps sind ihm zugesagt worden.

Sehr wichtig sind die Nachrichten von einer Bewegung im Innern Rußlands in Folge der Aushebungen, Handelsstockung u. s. w. Es ist wenigstens die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß die schreckliche religiöse und politische Unterdrückung sich in einer innern Erregung der am meisten geknechteten Provinzen Luft zu machen suchen könnte. Der arme unwissende Pöbel in Petersburg hält den Staatskanzler Grafen Nesselrode für den Anstifter des Krieges und soll neulich seinen Wagen auf der Straße angehalten und den Grafen zur schleuesten Flucht in ein nahe Haus getrieben haben.

Athen, 26. Mai. Das Expeditionskorps wurde am 25. ausgeschifft. Von den griechischen Kriegsschiffen wurde Besitz genommen. Am 26. nahm König Otto das Ultimatum an und verkündigte die Neutralität in den russisch-türkischen Streitigkeiten. Das Ministerium wurde geändert.

Paris, 3. Juni. Gestern Abend erschoss sich ein preussischer Offizier in einer Loge der großen Oper. Er hatte zwei oder drei Freunde zu der Vorstellung eingeladen, hörte ruhig bis zum fünften Akt zu und machte dann auf einmal seinem Leben ein Ende. Näheres weiß man noch nicht.

Ein dunkles Wort der Insele Königin Viktoria hat ganz England und uns Alle in große Spannung versetzt. Mit einem Male sind in London alle Festlichkeiten und Bälle eingestellt worden, obgleich gerade jetzt die herkömmliche Festzeit ist. Warum? Weil die Königin ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen hat, man möge die Zeit der gespannten Erwartung vorüber lassen und vor dem 11. Juni kein Fest u. s. w. anberaumen. Die Königin erwartet also bis dahin die Nachricht von wichtigen Dingen und Erfolgen und die Engländer wissen nun, warum die Königin schon vor Wochen die Eröffnung des neuen Krystallpalastes in Sydenham, die ein Nationalfest werden soll, auf den 10. Juni angelegt hat. Es soll dann eine doppelte Freude geben. Also!

Der arme Weigenmacher und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Sie gelangten mit derselben jetzt an eine, aus einem Erdgeschosse bestehende Hütte, welche durch die Hausthüre und die Hausflur in zwei gleiche Hälften getheilt wurde, die eben so viel geräumige, vier Fenster zählende Wohnstuben enthielten. Aus derjenigen rechts eröfnete schon in einiger Entfernung ein gleichmäßig wiederkehrendes Schnarren und beim Näherretren gewährte man an jedem Fenster zwei Männer, welche, vor ihren Webestühlen sitzend, gerade so viel Raum hatten, daß ihre Rücken sich gegenseitig berührten. Diese lebenden, menschlichen Maschinen, auf voigtländische Buwullwaber geheißen, sitzen festgenagelt vom frühesten Morgen bis zum Spätabende, um das Weberschiffchen hin und her zu schieben, den Webstuhl zu rücken und dafür wöchentlich 18 bis 20 gute Groschen Lohn zu empfangen.

Kaum daß die Hobelbank in der Stube zur linken

Hand niedergelegt worden war, hob Aht, der Holzbauer eilig zum Hübelfrige, dem Geigenmacher, an: Na, Gott besohlen, Nachbar! ich muß eilen, daß er mir nicht entwischt. Mein muß er werden oder ich werde darüber zum Narren. Er rannte davon. Hübelfrige langte jetzt aus seiner Hosentasche die Fragmente eines bunten Tuches hervor, womit er sein schweißtriefendes Antlitz überfuhr. Dann saß er sich in seiner neuen Wohnung um.

Gute Nachbarschaft, Kamm-Kühn! sprach er und reichte seine Rechte einem Manne zu, welcher an dem Fenster der Seitenwand mit dem Fertigen von Ahornkämmen beschäftigt war.

Gute Nachbarschaft! fuhr Hübelfrige fort, die Handreichung bei des Kammmachers Ehefrau wiederholend, welche die gefertigten Kämme mit Lackfarbe überzog und polirte. Gute Nachbarschaft, Strickerjule! sagte er zum drittenmale, zu einer Jungfrau hinretend, die an dem Fenster der Hinterwand vor einem großen Stickerahmen gebückt saß und die Nadel sink handhabte. Eine Frau, welche aus zehn und mehr alten Stücken den Anzug eines erwarteten, neuen Erdbürgers herzustellen befißen war, empfing den letzten Gruß und Händedruck des Geigenmachers, den in seine neue Wohnung einzuweisen der Hausvater jetzt erschien.

Schön willkommen! sprach der Webermeister und rückte die weiße Zipfelmütze unmerklich auf dem Haupte. Er reichte dem Mieshman die Linse und bückte sich dann, um mit dem Stücke weißer Kreide in der Rechten einen Doppelstrich auf den Dielen zu erneuern, welcher die Stube in vier, ziemlich gleiche Bezirke einteilte.

Dieß Euer Winkel, Hübelfrige! sagte nun der Hausvater — und hier Eure Grenze. Ich hoffe, daß Ihr keine Stänkerereien bei uns anfangen werdet. Dieses Viertel ist zur Zeit noch unbefest und solltet Ihr einen richtigen Mieshmann für dasselbe wissen, würde ich Euch schön danken.

Das vakante Viertel war das der Stubenthüre zunächst gelegene und darum auch im Winter das kälteste, weshalb es sich am schwersten vermietete. Sobald der Webermeister in seine Stube rechts zurückgekehrt war, richtete sich der Geigenmacher ein. Die Hobelbank schob er an das zweite Fenster der Vorderwand und hing das Wandchränken, so wie sein Handwerkszeug, den Mantel und die Tuchjacke auf bereits eingeschlagene Nägel an dem Theile der Border- und Steinwand auf, welcher ihm vom Wirthe zugesprochen worden war. Ein hölzerner Schemel und ein alter Polsterstuhl, welche der Geigenmacher bereits früher eingeräumt hatte, machten mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten dessen ganzes Wirtschaftsgeräthe aus. Indem Hübelfrige noch mit seiner Einrichtung beschäftigt war, fiel sein Blick zufällig bei dem Kammmacher vorbei durch dessen Fenster, wobei er eine Schaar von Kindern entdeckte, die, in dem Alter von 2 bis 11 Jahren, theils barfüßig, theils mit dem bloßen Hemde, theils vollständig bekleidet, an derjenigen Seitenwand der Hütte versammelt waren, welche gerade von den Sonnenstrahlen beschienen und erwärmt wurde. Die Kleineren saßen auf der Erde, wo sie spielten, Häuser bau-

ten und Backöfen gruben, die Größeren hingegen bemalten mit bunter Leinwand hölzerne Stockenpferde, kleine Schaufeln, Schubkarren, Wiegen und ähnliche Kindervergünstigungen, die sie in die Sonne zum Trocknen aufstellten und gegen das Verfaulen der Kleineren hüteten.

Unsere kleine Gesellschaft? fragte der Geigenmacher seinen Nachbar.

Ja versegte dieser. Die drei Farbenklecker und der eine Hemdenmag sind unter, und die übrigen fünf der Frau Nachbarin Weberlieb.

Gut! gut! lachte der Geigenmacher. Sie werden im Winter die Stube warm halten und uns mehr denn ein Klafter Holz ersparen.

Hübelfrige schloß jetzt sein Schränken auf, in welchem verschiedene Holzmeißel, Bohrer, Schnitz- und anderes Handwerkszeug in seltener Ordnung aufgehängt sich befanden. Auch lag auf denselben ein Gegenstand in eine alte, blaue Leinwand schürze gewickelt, die der Geigenmacher aus einander schlug und aus ihr eine neue, kaum erst fertig gewordene, Geige nebst Bogen zum Vorschein brachte. Kaum daß er die Saiten zu stimmen begonnen und einige Striche darauf gethan hatte, so quoll durch die geöffnete Thüre eine jubelnde Kinderschaar herein, die, ob schon die Geigentöne nichts weniger als einem Walzer oder Hoppler ähnlich klangen, paarweise sich erfaßte und tanzend in der Stube sich umhergeschwenkte. Es trampelten die kleinen Barfüßler, es flogen ihre Hemden, es jauchzten und kreischten die kindlichen Lippen, zum fröhlichen Lachen öffnete sich der Mund und bat den Aufspieler, mit der Maultrommel fortzufahren. Doch nett und sanfter bewegt sich die Füße eines etwas größeren Mädchenpaares, während die noch älteren Knaben gleich Trampeltieren auftraten und Alle über den Haufen zu rennen drohten. Nad die beiden Mütter blickten auf ihre tanzfertigen Töchter mit besorglichem Lächeln und selbst die unermüdete Stickerin wendete das Haupt von ihrer Arbeit weg, in ihren Gedanken Theil nehmend an dem fröhlichen Reigen. Die drei jungen Raphaelen aber draußen, bereits gewöhnt an den Ernst der Arbeit und Ausdauer, begnügten sich, den Farbenpinsel in der Hand, ihre Gesichter an das Fenster zu legen und dem Tanze ihrer Gespielen drin in der Stube zuzuschauen. Sie kehrten sofort zu ihrer Malerei zurück, als Hübelfrige die Geige und den Bogen hinlegte, so wie auch die Tanzenden alsbald wieder aus der Stube in's Freie hinausstieben.

Ich behaupte, daß den Mädchen das Tanzen gleich angeboren wird — sagte Hübelfrige. „Sahet Ihr, Nachbar, wie die beiden kleinen Kröten einen richtigen Hoppler tanzten? Heut zu Tage sollte es dem Satanas nicht so leicht werden, das Weib in den Apfel beißen zu machen; wenn er aber'n Strauß aufspielte oder'n Lanner vorpiff, so tanzten ihm alle Weiber und Mädchen nach, ging es dabei auch für immer zum Paradiese hinaus. Doch, Nachbar, habt Ihr heute nichts abzuliefern? Ich gehe, meine Geige beim Böhme zu versilbern und neuen Einkauf zu machen. Seid Ihr dabei oder nicht?“

(Fortsetzung folgt.)